

Verantwortlicher
Redakteur:
Prof. Dr. Holdehnke.
Mitredakteure:
Pastor J. Suding.
Past. J. Doenecke.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 1.

Watertown, Wis., Mai 1, 1866.

No. 9.

Was ist denn eigentlich ein Lutheraner? (Fortsetzung.)

Eine weitere verkehrte Meinung ist, der Prediger sei nicht lutherisch, welcher statt über das Evangelium oder die Epistel des Sonntags über einen freien Text redet. Da manche sind so thöricht zu sagen: „der und der Prediger ist zu verwerfen, er predigt nicht das Evangelium“ — watum nicht? weil er eben nicht über die Sonntagsevangelien predigt. Luther sagt darüber (von Ordnung des Gottesdienstes 1523): „daß man predige des Morgens das gewöhnliche Evangelium, des Abends die Epistel, oder stehe bei dem Prediger, ob er auch ein Buch (nämlich ein ganzes Buch der h. Schrift) vor sich nehme oder zwei, wie ihn dünkt das Nützlichste sein.“ 1526: „denn auch das der Ursachen eine ist, daß wir die Episteln und Evangelien, wie sie in den Postillen geordnet stehen, behalten, daß der geistreichen Prediger wenig sind, die einen ganzen Evangelisten oder ander Buch gewaltiglich und nützlich handeln mögen.“ Wie aber Luther sonst über die Ordnung der sonntäglichen Texte gedacht hat, zeigt die lateinisch geschriebene Form des Gottesdienstes 1523, wo er sagt: „da selten diejenigen Abschnitte aus den Briefen Pauli gelesen werden, in welchen der Glaube gelehrt wird, sondern vorzüglich die moralischen, so daß der Anordner der Episteltexte ein ungelahrter und abergläubischer Werttreiber gewesen zu sein scheint, so wäre es nöthig, diejenigen Texte zum größeren Theil einzuführen, in welchen der Glaube gelehrt wird u. s. w. Also auch diese Ordnung ist keine von Gott gebotene, sondern nur aus manchen Gründen nützlich. So steht es auch mit dem Exorcismus bei der Taufe, der länger festgehalten ist, als andere Gebräuche wie das Salben mit Del, das Halten von Kerzen u. s. w. Die Landesordnung des Herzogthums Preußen 1525 sagt: daß die Taufe „mit den gewöhnlichen Exorcismis und Gebeten“ geschehen solle, „doch daß man keinen nothzwang darauf mache.“ Ein Punkt endlich ist es, der besonders viel Trennung und Spaltung veranlaßt hat und der von einem Böhmen mir so vorgelegt wurde: der Unterschied zwischen den Lutheranern und Reformirten besteht darin, daß jene Hostien, diese Brod beim h. Abendmahl gebrauchen. Daß dies aber an sich ganz gleichgiltig ist und die Leute sich lieber darüber in christlicher Liebe verständigen sollten, statt es zu einem Zankapfel zu machen, ist nicht schwer einzusehen. Ebenso steht es mit den bei der Feier des heil. Abendmahls beobachteten Gebräuchen; es ist an sich gleichgiltig, ob man dabei sitzt, steht, kniet, die geweihten Elemente mit der Hand oder dem Mund empfängt u. s. w. Von diesen so wie den andern äußerlichen Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien sagt unsre Augsb. Confession Artikel 7: „und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von Menschen eingeführt, gehalten werden.“ Luther: „es

ist alles besser nachzulassen, denn das Wort; und ist nichts besser getrieben, denn das Wort. Es ist ein ewig Wort; das Andere muß alles vergehen, wie viel es auch der Martha zu schaffen giebt.“ „Es soll alles um des Wortes und der Sacramente willen unter den Christen geschehen im Gottesdienst.“ „Ordnung ist ein äußerlich Ding, sie sei, wie gut sie sein will, so kann sie in Mißbrauch gerathen. Dann aber ist's nicht mehr Ordnung, sondern eine Unordnung, ; darum steht und gilt keine Ordnung um ihr selbst etwas, wie bisher die päpstlichen Ordnungen sind gewesen, sondern aller Ordnungen Leben, Würde, Kraft und Tugend ist der rechte Brauch, sonst gilt sie und taugt gar nichts.“ — Da nun also das Halten der Ceremonien und Ordnungen*) nicht das Lutherthum ausmacht, obgleich so Viele es glauben, worin besteht es denn und was ist denn ein Lutheraner? — Zur Beantwortung dieser Frage dient der rechtliche und gesetzmäßige Name unsrer Kirche seit dem 16ten Jahrhundert, nämlich: evangelisch. Ein rechter Lutheraner ist weiter nichts als ein Evangelischer, und will er etwas mehr oder anders sein, so ist er nicht lutherisch. Ein Lutheraner ist also der, welcher dem Evangelio glaubt und danach lebt, wie Luther so schön in der 1sten Bitte sagt: „wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben; das hilf uns, lieber Vater im Himmel,“ da wird Gottes Name geheiligt, da ist der wahre Lutheraner zu finden. Das Evangelium aber ist die frohe Botschaft von Jesu Christo, der aus Gnaden Sünder gerecht macht d. i. ihnen die Sünden vergiebt und seine Gerechtigkeit ihnen zurechnet. Dieser Artikel von der Rechtfertigung armer Sünder aus Gnaden um Christi willen ist der, mit welchem die Kirche steht und fällt. Wer diesen Artikel nicht glaubt, ist kein Evangelischer, ist kein Lutheraner. Der Name Lutheraner ist durch unsre Gegner als ein Scheltname angekommen, gegen Luther's Willen gebraucht und als ein Ehrenname festgehalten, nicht als ob wir an Luther glaubten,**) sondern um uns von denen, welche im Glauben von uns abweichen und dennoch sich evangelisch nennen, zu unterscheiden. Freilich wir können denen nicht Recht geben, welche sagen, es komme nicht auf den Namen an; es liegt freilich nicht so viel am Namen, als am Glauben. Dennoch soll aber der Name dem Glauben entsprechen. Ist nun der Glaube derselbe, so liegt uns nichts daran, gerade den Namen lutherisch zu führen, und wir kehren gern zum ursprünglichen: evangelisch zurück. Doch scheint dazu vor der Hand wenig Aussicht zu sein. (Schluß folgt).

*) Wir wünschen, daß über die einzelnen der hier angelegten Punkte ausführlichere Abhandlungen so wie auch weitere Mittheilungen aus den alten Kirchenordnungen zum Besten unsrer Gemeinden eingesandt werden möchten.
**) Erdm. Reumister Epistolisches Rathlese S. 294: „Ich glaube weder an Luthern, noch an Luther's Lehre, sondern an das reine apostolische Wort Gottes, welches Lutherus von dem Sauerleige der päpstlichen Irrthümer gereinigt hat.“

Darlegung der Lehre des 7. und 8. Art. der Augsb. Confession.

Referat von A. L. vorgelegt bei der Versammlung der Central-Conferenz in Jefferson.

Beide Artikel, sowohl der 7te als der 8te handeln, wie Jeder sieht, von der Kirche, nur mit dem Unterschiede, daß der 7te Artikel vornehmlich von den Kennzeichen redet, an denen die wahre Kirche zu erkennen, während der 8te vorzugsweise von dem Wesen derselben handelt.

In der hl. Schrift führt die Kirche mancherlei Namen. Sie heißt da: Haus Gottes, Zion, Stadt Gottes, Braut des Lammes, Weinberg des Herrn, Christi Schafstall, zu welchem er selbst die Thür, u. s. w. Galat. 4, 26 wird sie genannt das Jerusalem, das droben ist; die Freie, die unser aller Mutter, durch welche letztere Benennung ganz besonders angedeutet wird, welche hohe Sache es um die Kirche in Hinsicht auf das Heil unserer Seele ist. Was ein Kind seiner Mutter zu verdanken hat, das haben hiernach die Gläubigen der Kirche zu verdanken. Deshalb sagt auch Luther in seinem großen Katechismus: „Gott hat eine sonderliche Gemeinde in der Welt, welche ist die Mutter, so einen jeglichen Christen zeuget und trägt durch das Wort Gottes, welches er offenbart und treibt, die Herzen entzündet, daß sie es fassen, annehmen, daran hangen und dabei bleiben. Sie ist ein Werkzeug in der Hand des hl. Geistes: Dadurch er uns holet und braucht sie dazu das Wort zu führen und zu treiben, dadurch er die Heiligung macht und mehret, daß sie täglich zunehme und stark werden im Glauben und seinen Früchten, so er schafft.“

Das Wortlein: Kirche, aber, dessen sich unsere Bekenntnisschriften überhaupt, so wie auch die hier in Rede stehenden beiden Artikel bedienen, ist nicht deutsch; sondern griechischen Ursprungs und bedeutet eigentlich, wie Luther im großen Katechismus gleichfalls sagt: „nichts anderes, als eine gemeine (gewöhnliche) Versammlung von Leuten.“ Damit nun aber jeder sehen möge, was für eine Versammlung man meine, hat man zu diesem Wortlein im apostolischen Glaubensbekenntniß noch den Zusatz „Gemeinschaft der Heiligen“ gemacht, daß es nunmehr heißt: Eine Versammlung nicht gewöhnlicher, sondern ungewöhnlicher Art, nämlich eine Versammlung von eitel Heiligen. „Deshalb soll“, sagt Luther, „auf unsere Muttersprache heißen: Eine christliche Versammlung oder Gemeinde, oder auf's allerbeste und kürzte, eine heilige Christenheit, eine Gemeinde, wie eitel Heilige sind, oder noch klarlicher, eine heilige Gemeinde.“

Ist es nun eine so sehr hohe Sache um die Kirche, so ergibt sich demnach schon von selbst die weitere Frage: wo denn diese Kirche zu finden oder an welchen Kennzeichen sie erkannt und von andern gemeinen Versammlungen unterschieden werden könne.

Und da geben denn die verschiedenen Denominationen auch die verschiedensten Merkmale an.

So z. B. besteht nach römischen Lehrbegriff das untrügliche Kennzeichen der wahren Kirche in der Einheit oder eigentlich: Einerleiheit, während bei den Reformirten, bei denen über die Erwählungslehre des Einzelnen die Kirche fast gänzlich ihre Bedeutung verliert, und Wort und Sakrament zu bloßen Zeichen herabsinken, von solchen Kennzeichen gar nicht die Rede sein kann, wie ja dann auch dieselbe bei ihnen, je nach dem Lande, in welchem sie ihr Asyl hat, einen andern Charakter gewinnt, so daß dasjenige, was hier als Hauptsache hervorgehoben wird, dort in den Hintergrund treten muß. (Vergleiche die holländisch- und deutsch-reformirte Kirche.)

Die Einheit oder Einerleiheit, die nach der Römischen als untrügliches Merkmal gelten soll, muß sich nach Bellarmin, Denz u. Andern in folgenden Stücken finden, nämlich im sichtbaren Haupte (Pabst), in der Glaubenslehre, in den Sakramenten, in der Lebensgemeinschaft der Heiligen und in den Ceremonien u. s. w. So ist auch nach römischen Lehrbegriff die Kirche lediglich eine gewisse äußerliche Anstalt, Regiment oder Reich unter ihrem einen Haupte, dem Pabst, mit gewissen äußern, alleenthalben gleichen Ordnungen und Ceremonien, während bei den Reformirten alles vergeistigt wird und nur von einer unsichtbaren Kirche die Rede sein kann, bestehend aus lauter Erwählten, die möglichenfalls auch da sein können, wo weder Wort noch Sakrament, während sie da fehlen können, wo diese sich finden. Dagegen besteht nach unserem Artikel und der einstimmigen Lehre der luth. Kirche das untrügliche Merkmal, an dem man die Kirche unfehlbar zu erkennen vermag: in der reinen Predigt des Evangeliums, so wie in der schriftgemäßen Verwaltung der hl. Sakramente. Und das mit Recht. Ist ja doch gerade das Evangelium die Gotteskraft, selig zu machen Alle, die daran glauben. Ist doch gerade das Evangelium der unvergängliche Same, aus welchem die Kinder Gottes oder Glieder der Kirche geboren werden, wie ja denn nach Wort und Sakrament, welches letztere nur in der Form von ersterem verschieden ist, nicht aber in der Wirkung), die Speise oder Milch sind, durch welche sie genährt und erhalten werden. Nach Johanni 15,3 sind die Jünger rein um des Wortes willen und die Sakramente wirken Vergebung der Sünden und geben Leben und Seligkeit. Wo daher das Evangelium und die hl. Sakramente fehlen, da kann auch folgerichtig von keiner Kirche die Rede sein, deren Glieder eitel Heilige, denn da fehlen gerade die Mittel, durch welche der hl. Geist beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt, im Glauben erhält, den rechten Glauben wirkt und stärkt.

Wie nun aber die Kirche selbst aus und durch's Wort geboren ist, und in ihm ihren einzigen Grund und Lebensform hat, so führt sie dieses Wort auch wieder in ihrem Munde, im Bekenntniß, in der Predigt und in der Verwaltung der hl. Sakramente, und damit gibt sie Kunde von ihrem Dasein. Das Wort in Predigt, Bekenntniß und Sakrament gefaßt, ist gleichsam die Stimme der Kirche, oder ihr Mund, durch welchen sie von der Welt offenbart, was in ihrem Herzen ist, und von ihrem innersten Wesen Kunde gibt. Es ist das, sozusagen, der Schein von dem Lichte, dessen Kinder ihre Glieder sind. Und daher können auch nur Wort und Sakrament die einzig sichern Kennzeichen sein, daran man die Kirche erkennen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Reise-Erinnerungen.

Neben der griechischen Kirche Rußlands giebt es noch eine Menge Religions-Bekenntnisse in jenem großen Reiche. Lutheraner, Reformirte, Herrnhuter, Menoniten, Muhamedaner, Heiden haben Duldung und freie Religionsübung. Die luth. Kirche, auf die ich allein etwas näher einzugehen beabsichtige, ist unter den evangelischen Bekenntnissen am stärksten vertreten. Sie hat eine gute Kirchenverfassung und ist in 8 Consistorial-Bezirke getheilt, an deren Spitze das General-Consistorium in Petersburg steht. Einige von diesen Consistorial-Bezirken namentlich die von Moskau und Petersburg umfassen ungeheure Länderstrecken. Der Generalsuperintendent v. Richter in Petersburg war kurz vor meinem Aufenthalte in jener Stadt von einer Inspektionsreise in seinen Sprengel zurückgekehrt u. theilte mir mit, daß er im Süden bis zu der Küste des Schwarzen Meeres hinunter gekommen sei und im Norden die Ufer des Weißen Meeres betreten habe. Die zu dem Moskauer Bezirk gehörende luth. Gemeinde in Irkutsk (Ostibirien) ist nicht weniger als 3670 englische Meilen von Moskau entfernt. Der deutsche lutherische Pastor Cosmann stand in den letzten Jahren jener Gemeinde mit vieler Selbsterleugnung und großer Aufopferung vor. Ich traf mit ihm in Moskau zusammen und hörte aus seinem Munde, daß sein Parochialbezirk in Sibirien 40,000 Werst (achtundzwanzigtausend fünfhundert und siebenzig englische Meilen) umfaßt habe. Ein interessanter Reisebericht von ihm ist in meinen Händen, den ich bei Gelegenheit als Missionsbericht und zur Belehrung über die Zustände unserer Glaubensgenossen in Ostibirien mitzutheilen gedenke. An einer Stelle dieses Berichtes schreibt der liebe Pastor Cosmann: „In meiner vierjährigen Wirklichkeit habe ich bereits mehr als sechzigtausend Werst zurückgelegt. Sollte es da nicht am Platze sein, eine Theilung und Erleichterung der Arbeit eintreten zu lassen?“ Das sind denn freilich andere Dimensionen, als wir sie hier im Westen Amerika's in unsern Parochien aufzuweisen haben und doch sind von diesen schon manche geeignet, in wenigen Jahren einen jungen, rüstigen Arbeiter grau zu machen.

Das Hauptgebiet der luth. Kirche in Rußland liegt in den Ostseeprovinzen Kurland, Livland und Esthland, woselbst sich auch die einzige luth. Universität jenes Reiches in Dorpat befindet. Die Urbewölkerung dieser Provinzen besteht aus Letten und Esthen, die Deutschen sind erst später hereingekommen, mit ihnen aber auch die Oberherrschaft, das Christenthum und Industrie. Ein Geschichtsschreiber, der besonders sein Augenmerk auf jene Bevölkerung und deren Geschichte gerichtet hat, sagt: „Die Letten und Esthen scheinen wenig geeignet gewesen zu sein, feste politische Gesellschaften zu gründen, wir finden sie daher in mehr oder weniger befristeter Abhängigkeit von ihren mächtigen Nachbarnationen. Aus dem Innern des Landes rückten von jeher Tribut und Oberherrschaft fordernde slavische Völker, die Russen und Polen heran; von jenseits des Meeres kamen friedlich oder kriegerisch gerüstet die handelnden und erobernden Flotten der Schweden, Dänen und Deutschen herbei; daher wechselten Dänen, Schweden, Polen und Russen in der Oberherrschaft über die Letten und Esthen.“ Von allen diesen Eroberungen aber war für die Bevölkerungsverhältnisse keine wichtiger, als die von den Deutschen ausgehende; sie hatte nicht nur die Erringung politischer Oberhoheit im Auge, sondern besonders den Privatbesitz des Landes, und wurde nicht nur von Kriegeren, sondern auch von bewaffneten mit ihnen verbrüdereten Priestern (dem Orden der Schwertbrüder) Kaufleuten und Handwerkern aus-

geführt, die mit Gewalt ihre Religion, ihre Oberherrschaft, ihren Glauben der eroberten Nation aufdrangen. Die Schweden hatten wie die Russen nur Tribut gefordert, die Deutschen aber nahmen das Land, den Leib und die Seele zu gleicher Zeit und mischten sich von nun an als Herren des Landes der lettischen und esthnischen Bevölkerung so innig bei, und schlugen so feste Wurzeln darin, daß selbst die späteren Völkerüberschwemmungen der Schweden, Polen und Russen nicht im Stande waren, merkliche Veränderungen in den Verhältnissen des Landes und seiner herrschenden Deutschen und dienenden Esthen und Letten hervorzurufen.

Diese innige Vermischung hatte nun zwar keine familiäre Vermischung zur Folge. Die Abneigung und Verachtung auf Seiten der Deutschen war in diesem Stücke so groß, daß kaum die Weißen in unserm Amerika sich mehr vor einer Vermischung mit den Schwarzen fürchten als die Deutschen in jenen Provinzen vor einer Herkunft von den Esthen oder Letten zu erröthen pflegen. Dennoch ist es geschehen, daß im Laufe der Zeiten viele der Letzteren sich in andere Kreise der Gesellschaft eingeschlichen haben. Manche von diesen halbbarbarischen Letten und Esthen haben sich einen gewissen Grad von deutscher Bildung verschafft und sind als Handwerker, Krämer, Wirthsleute u. dgl. in den Städten des Landes ansässig geworden. In Riga, Mitau, Dorpat, Reval, Narva sind mir viele solcher halb oder ganz verdeutschten Letten und Esthen begegnet. Weil man sie aber doch immer noch ein wenig wegen ihrer Herkunft verachtet, so legt man ihnen nicht selten allerlei Spitznamen bei. In Mitau nennt man sie einfach „Morgensländer“. Selbst in den deutschen Adel sind einige dieser Eingeborenen eingedrungen. Bei Fürsten und Baronen wie: v. Liven Pakul, Negul habe ich oft reichliche Unterstützung für unser Seminar gefunden. Alle diese Adelsgeschlechter sind jetzt aber so vollkommen verdeutsch, daß außer ihrem Namen auch nicht eine Spur von Nichtdeutschem bei ihnen übrig geblieben ist.

Das Christenthum, welches unsere deutschen Vorfahren den Letten und Esthen brachten, war zunächst das römisch-katholische. Der geistliche Orden der deutschen Schwertbrüder gründete den christlichen Glauben in jenen Ländern, wie Karl der Große unter den Sachsen. Feuer und Schwert waren die Mittel, die besiegten Heiden in die christliche Kirche zu treiben, weshalb dann auch nicht wenig heidnischer Sauerkeim im Herzen und Glauben des Volkes sitzen geblieben ist, das in der eigenthümlichen Feier des Johannistages, im Ausdruck mancher Volkslieder, in unzähligen Aeusserungen eines tief eingewurzelten Aberglaubens heute noch reichliche Früchte trägt. Doch blieb der römisch-katholische Glaube nicht lange im Regimente. Schon früh, im Jahre 1522, laubten lutherische Prediger in Riga. Schnell griff das Wort des lautereren Evangeliums um sich. Zunächst war es der deutsche Adel der Gottes Wort und Luther's Lehre annahm, durch den drang es zu den Esthen und Letten und ehe eine lange Zeit vergangen, waren die Eingeborenen bis hoch in den Norden zur lutherischen Kirche übergetreten. Und dies war nicht nur etwa so äußerlich geschehen, wie einst bei der katholischen Kirche, nein, die lutherische Lehre hat tiefe Wurzeln im Herzen des Volkes geschlagen. Man hat zwar in jenen Ländern lange nicht so viel um das Luthertum gestritten wie in Deutschland, wo Feder und Schwert oft die erbittertsten Kämpfe geführt haben. Lehrfragen im Innern der Kirche werden weniger discutirt, als es gegenwärtig mit der

Verfassungsfrage der Fall ist. Auf zwei Synoden, denen ich beizuhörte, handelte es sich fast ausschließlich um Verfassung. Das Verhältniß der Lutheraner zu den Griechen und umgekehrt ist meist ein freundschaftliches. An Orten, wo weder luth. Prediger noch Schullehrer zu finden sind, werden die Beerdigungen der luth. Christen von Geistlichen der griechischen vollzogen. An vielen Plätzen haben Gemeinden beider Kirchen gemeinschaftliche Begräbnisstätten. Große Summen Geldes fließen in manchen Gegenden von Griechen in lutherische Klassen zur Aufrechthaltung lutherischer Gemeinden und Unterstützung lutherischer Prediger. Als in Vladimir vor Kurzem eine Collette zum Ankauf eines Hauses zur luth. Pfarrwohnung und zum gottesdienstlichen Saale abgehalten wurde, steuerten zu dem gesammelten 2000 Rubeln griechische Russen den größten Theil bei und Pastor Räder theilte mir mit, daß noch jährlich reiche Geschenke von wohlhabenden Russen seiner armen und kleinen Gemeinde zu seiner Unterstützung gemacht würden. Zu den wenigen Reformirten des Landes stehen die Lutheraner überaus freundlich. Die Prediger vertreten sich gegenseitig in Nothfällen besonders im Innern von Rußland. In Petersburg, Moskau und andern Städten habe ich in den sogenannten Pastorenabenden den freundschaftlichsten Verkehr unter einander gefunden. In ersterer Stadt haben Lutheraner und Reformirte eine gemeinschaftliche Bibliothek von vielen tausend Bänden und ein gemeinschaftliches Hospital begründet; nichtsdestoweniger aber haben doch die Lutheraner ihre luth. Kirche von Herzen lieb und sind weit entfernt, in diesem allen irgendwie ihr Bekenntniß aufgeben zu wollen.

Aus „Lehre und Wehre.“

Eine Geschäftsreise führte mich vor einigen Jahren zu einem kleinen Ort an dem untern Mississippi, wo ich ein Boot erwartete, das mich nach St. Louis bringen sollte. Ich trat bei einem deutschen Schneider ein, der nahe bei dem Landungsplatz wohnte und mit dem ich früher Bekanntschaft gemacht hatte. Er war Methodist, methodistisch angelaufen, aber noch mit etwas lutherischem Untergrunde. Ich hatte mich kaum niedergelassen, als noch ein ältlich, aber ziemlich robust aussehender Mann mit seinem Reisefackel eintrat mit den Worten: „Grüß Gott, lieben Landsleute! Ist es erlaubt, mich bei Euch niederzusetzen und meine Pfeife zu rauchen, bis mein Boot kommt? Es ist ja so verzweifelt langweilig in Eurem englischen Wirthshause.“ Der Schneider hieß ihn freundlich willkommen, und ich gab dem sich Behrenden meinen Stuhl, den einzigen, der sich im Shop befand, und setzte mich auf eine Kiste. Nachdem sich das Gespräch eine Zeitlang um allgemeine Gegenstände gedreht hatte, fragte der Alte: „Wie ist es denn, Landsmann, könnt Ihr denn auch hier zur Kirche gehen? Es sieht mir so ein wenig wüst und öde aus in Eurem kleinen Neste hier. Deutsche sind auch wohl nicht viel darin. Ja,“ setzte er mit Senfzen hinzu, „und wenn sie darin wären, so würden sie auch wohl nach ihrer Gewohnheit mehr die Bierhäuser als die Kirchen füllen.“ Da erzählte denn der Schneider seine leidige, sich leider hier zu Lande so oft wiederholende Geschichte, bei der man doch am Ende noch die Barmherzigkeit Gottes trotz allem Jammer preisen muß. Er erzählte, daß er zwar in Deutschland seinen kleinen lutherischen Katechismus und zu Hause seine Gebete habe lernen müssen und gelernt habe, sonst aber habe er weder in der Kirche, noch in der

Schule, noch im Hause, noch sonstwo etwas von Gottes Wort gehört; niemand habe sich um seinen Seelzustand bekümmert, und so habe er in Deutschland und auch eine Zeitlang hier sicher dahingelebt, wenn auch eine gewisse natürliche Scheu — das Unerbleibsel alter herkömmlicher Zucht im väterlichen Hause — ihn gehindert habe, dies ekelhafte, gottlose und säuische Treiben der gewöhnlichen Deutschen namentlich in den größeren Städten mitzumachen. Da habe sich endlich Gott seiner in Gnaden erbarmt und ihn einem Methodisten Prediger in die Hände geführt; der habe ihm seine Augen geöffnet über seine verlorene Seele und ihm durch seine Predigten und Unterweisung dazu verholfen, daß er Gnade gekriegt, und nun lebe er vergnügt in seinem Heiland, treibe Gottes Wort fleißig zu Hause, halte sich zur englischen Methodistenkirche, habe aber auch zuweilen Gelegenheit, einem deutschen Methodistengottesdienst beizuwohnen; und suche nun mit der Gnade Gottes seinem Herrn in einem rechthafteren Leben zu dienen. „Ja, so ist's“, seufzte der Alte und blies eine gewaltige Rauchwolke von sich; „Gott erbarme sich doch unsern armen deutschen Volkes; wir sind wie die Schafe, die keine Hirten haben, zerstreut auf allen Höhen und Bergen, und wer uns findet, der Raub müssen wir sein.“ „Nun“, meinte der Schneider vergnügt, „ich bin froh, daß ich ein Raub geworden bin, wie Ihr's ausdrückt. Ich beklage mich nicht; ich bin zur Heerde meines Heilandes zurückgeführt und fühle mich wohl auf seiner grünen Weide und bei seinen frischen Wasserquellen. Und was die närrischen Deutschen sagen, daß ich von meinem Glauben abgefallen und Methodist geworden, so wünsche ich solchen Abfall allen meinen lieben deutschen Landsleuten, dann würd's auch besser mit ihnen werden.“ „Möcht doch nicht mit Eurer Stelle tauschen, bin doch lieber an meiner“, meinte der Alte. „Das ist möglich“, erwiderte der Methodist; „sagt doch schon das alte deutsche Sprichwort: „Jeder Prahler lobt seine eigene Kiepe“, und seid Ihr ein Christ, so mag's gut sein. Aber ich danke Gott, daß ich ein Methodist geworden oder, wie die Leute sagen, von meinem Glauben abgefallen bin. Denn was war's mit den Lutheranern in Deutschland, und was ist's hier? Wer so äußerlich noch sein Ding mitmacht, sich zur Kirche und zum Abendmahl hält, der ist ein guter Lutheraner, er mag so todt sein, wie ein alter Baumfahl, und leben, wie er will. Sieh, da geht's doch bei uns ganz anders her. Da müssen sich die Leute rechthafter befehren, da wird auf Zucht gesehen, da muß man heilig leben und sich als einen Christen beweisen, da ist's mit dem Namen und Manichristenthum nichts.“ Und dabei erging er sich denn in Lobsprüchen über den Ernst und den Eifer der Methodisten, über ihr frommes und heiliges Leben im Gegensatz gegen die Welt, daß sie wirklich wie Lichter schienen und ihre guten Werke sehen ließen, wie der Herr es verlange, damit der Vater im Himmel gepriesen werde u. s. w. Sonderlich hub er das dann als einen besondern Vorzug und ein Zeichen hervor, daß es ihnen mit der Heiligung ein wirklicher Ernst sei im Gegensatz aller andern Secten, die bloß davon schwärmten; daß sie nicht bloß davon lehrten, daß der Mensch schon hier auf Erden vollkommen heilig sei und leben könne, sondern es auch Viele in ihrer Gemeinschaft zuwege brächten. Der Alte hörte ganz ruhig und gelassen zu; nur hin und wieder, wenn auch nicht oft, schien er durch eine ungeheure Rauchwolke, die er von sich blies, anzudeuten, daß er von der Rede des eifrig redenden Schneiders einen besondern Eindruck empfangen, ob einen gefälligen, das konnte man ihm nicht ansehen.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Tage aus Gellert's Leben.

In einer kleinen Stube des „schwarzen Brettes“ zu Leipzig saß eines Tages (es war um die Zeit, da noch der siebenjährige Krieg seine lodernde Fackel schwang) ein Mann am Schreibtische und stützte den Kopf in die Hand. Sein Aussehen war leidend, seine Gestalt schwächlich. Eine weiße Baumwollmütze bedeckte den Kopf und ein zykattunener Schlafrock umhüllte die magere Gestalt. Im Gemache sah man gleich, daß es die Wohnung eines Gelehrten war; denn an den Wänden hin liefen die Gestelle, auf denen in Reih' und Glied eine Menge Bücher standen, vom Grenadierformate in Folio bis herab zu dem der leichten Infanterie in Duodez. Auf dem Tische lagen übrigens nur wenige Bücher und unter diesen eine Bibel, der man es ansah, daß der, vor dem sie aufgeschlagen lag, sehr oft darinnen las. Aufgeschlagen war im Buche Hiob das zweite Kapitel, und bei dem zehnten Verse, der also lautet: „Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch nehmen?“ — lag ein Zeichen, und die Stelle war unterstrichen.

Seine Blicke ruhten auf einem Blatte, welches vor ihm lag. Es war mit Versen beschrieben, die er überlas; dann und wann nahm er die Feder, strich ein Wort aus und schrieb ein anderes oben darüber, setzte noch ein Pünktlein auf ein i oder fügte ein Bezeichichen hinzu, bis es ihm genügte.

Der Mann war Christian Fürchtgott Gellert, und die Verse, welche er eben vollendet hatte, waren das schöne Lied: „Ich hab' in guten Stunden zc.“ welches er, angeregt durch die bezeichnete Stelle im Buche Hiob, eben gedichtet hatte. Gellert ging es, wie manchem andern ehrlichen Menschentunde — es trat nämlich oft eine Ebbe in seinen Einnahmen ein, die ohnehin nicht eben sehr bedeutend waren. Gerade jetzt war's so, daß ich die volle Wahrheit sage, es war auch kein Kreuzer mehr in seiner Tasche. Gestern hatte er noch dreißig Thaler in klingender, harter Münze, und die waren bestimmt gewesen zum Ankauf von Holz, denn es war eifrig kalt draußen; ein warmer Ofen darum doppelte Wohlthat und sein Holzvorrath reichte höchstens noch acht Tage, wenn's gut ging. Einzuziehen hatte er nichts. Das war keine angenehme Aussicht und es fiel dem kränklichen Manne, dem's ohnehin leicht fro, doch etwas schwer auf's Herz, wenn er daran dachte, daß es mit seinem Holze so bald auf der Reige war. Daher kam es denn auch, daß es ziemlich kühl im Zimmer war und an den Fenstern die Eisblumen aufzuschließen begannen, Blumen, die neben dem Mangel des Duftes und der Farbe auch anderweitig einiges Unangenehme haben für den, bei dem sie wachsen. Gellert pflegte aber, wenn der Feind der Sorgen gewaffnet gegen seine Ruhe anrückte, eine andere Waffe zu ergreifen, die allemal den Feind schlug und überall schlägt, nämlich das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. So hatte er auch diesem Morgen zu dem Gottesworte gegriffen und gerade die Stelle im Buche Hiob aufgeschlagen und mit andächtigen, betendem Herzen gelesen. Tief war der Eindruck des heiligen Wortes auf sein frommes Gemüth, und ganz erfüllt von dem Gedanken, den ihm, so treffend für seine Lage, das heilige Buch entgegenhielt, schrieb er das treffliche Lied nieder, das ein Nachklang jenes heiligen Wortes war und seiner Stimmung.

Er legte endlich die Feder weg, stützte wieder den

Kopf in die Hand und sagte zu sich: Nein, es ist gewiß keine Reue über die Verwendung der dreißig Thaler, die mich betrübt machte! Herr, Du weißt das am besten, der Du in meine Seele schauest; es war nur eine Umwandlung meiner Schwachheit. Freilich — ein Mangel an Glauben! Ach, vergieb, Herr! Sieh, ich glaube, aber hilf Du meinem schwachen Glauben auf!

In diesem Augenblicke klopfte es an die Thür, und ohne das „Herein!“ Gellert's abzuwarten, trat ein kleiner, dicker Mann herein, und begrüßte Gellert herzlich, der, ihm mit den Worten: „Guten Morgen, lieber Herr Doktor!“ die magere Hand entgegenhielt.

Der kleine, sehr bewegliche Mann ergriff die Hand, drückte sie herzlich, erwiderte den Gruß, legte dann Gut und Stoc ab, rieb sich die Hände und rief: „Hüh, wie haben Sie's kalt, lieber Herr Professor! Das geht nicht bei Ihrem Zustande. Sie müssen's wärmer haben! Lassen Sie doch Holz einlegen! Wollen Sie sich gänzlich bei dieser Kälte verderben? Gellert lächelte wehmüthig und sagte: Mein Holz ist auf der Reize, da muß ich sparen. Ei, Sie sind doch kein Geizhals! rief der Doktor. Dann müssen Sie kaufen! Noch wehmüthiger, aber auch verlegener stotterte Gellert: Auch mein Geld ist völlig auf der Reize — doch — seien Sie zufrieden, ich — werde — sorgen! Der Doktor, der nie lange bei einem Gedanken aushielt, neigte sich über den Tisch, und sagte fragend: Ein neues Lied?

Gellert nickte. Aber man sah, daß er verlegen war, daß der Doktor die Verse gesehen hatte.

Ohne Weiteres nahm dieser das Blatt, trat gegen das Fenster, und — die Eisblumen sehend, rief er: Wahrhaftig, Eisblumen! — Nein, das geht nicht! — Dann las er die Verse, während Gellert in seiner Bescheidenheit zur Erde blickte. Nach einer Weile rief der Doktor aus: Vortrefflich! Wie innig, wie hingebend! Aecht christlich und fromm! Liebster Herr Professor, das nehme ich mit und kopire mir's. Morgen bring' ich's wieder. Das muß meine liebe Frau, die Sie so innig verehrt, gleich lesen! Ich weiß, Sie haben nichts dagegen! — Ohne auch nur Gellert's Antwort abzuwarten, steckte er es zu sich, trat dann zu dem Professor, auf dessen Bügen deutlich geschrieben stand, daß ihm das summarische Verfahren des Doktors mit seinem Biede höchst unangenehm kam, fühlte den Puls und sagte: Keine Aenderung im Befinden? Haben gewiß wieder gestern Abend zu lange Incubirt? Ist ganz gegen alle Ordre! Wüssen hinaus! Das Sihen ist ein Elend für Sie! Sollten ein Gaultchen haben! Reiten! Das wäre Ihrer Gesundheit convenable! Müssen eins kaufen! Hören Sie!

Gellert lächelte. — Schon wieder kaufen! sagte er. Haben Sie nicht noch einige solcher wohlfeilen Recepte in petto, Verehrtester? Sie kämen besonders jetzt zu gelegener Zeit!

Und Feuer muß in den Ofen! rief der lebhafteste Doktor. Und wenn das letzte Stücklein d'rauf geht! Werde es unten bestellen! Nun Adieu, liebster Herr Professor! Gott befohlen!

Mit diesen Worten hatte er seinen Gut und Stoc ergriffen, machte einen kurzen Knig und war draußen, eh Gellert nur aufstehen konnte, ihn zu begleiten.

Gellert lächelte wieder wehmüthig.

Ein treuer, guter, tüchtiger Mann, sagte er dann zu sich selber; aber — wenn ich ausführen sollte, was er Alles vorschreibt, so müßte ich über Geldsummen verfügen können, wie der alte Reidhardt auf dem Markte. (Fortsetzung folgt.)

Ein Lehrer von seinem Schüler ermordet. — Tyler J. Pearce, ein junger Mann von etwa 24 Jahren, wurde am 14. Februar in der Schule zu St. Dmer, in Decatur Co., von einem seiner Zöglinge, Namens Favors, erschlagen. — Pearce wollte einen kleinern Bruder von Favors wegen einer Unart züchtigen, als der Aeltere aufsprang, ein großes Stück Eichenholz ergriff und es dem Lehrer mit solcher Wucht auf den Kopf schlug, daß der Schädelknochen gebrochen wurde und Pearce todt zu Boden fiel. Der junge Mörder wurde sofort verhaftet und sitzt nun fest. Es sollte uns übrigens nicht wundern, wenn der Dube ungestraft davon käme, denn solcher ritterlichen Geist muß man im hoffnungsvollen Jüng Amerika nähren.

Der 16. Januar. — Die Eröffnung des preussischen Landtages am 15. Januar wurde durch einen Gottesdienst in dem evangelischen Dom und in der katholischen St. Hedwigskirche eingeleitet. Dem ersteren wohnten die Königin, die Prinzen Carl, Friedrich Carl, Albrecht (Sohn), Georg und Alexander, die Mitglieder, des Staatsministeriums und etwa 50 Mitglieder beider Häuser des Landtages bei, unter den letzteren bemerkten wir die Abg. Lette, v. Bunsen, Graf zu Eulenburg, Richter und Graf Wartensleben. An Stelle des erkrankten Ober-Höfpredigers Smetlage predigte Hofprediger Koegel über 1. Timoth. 2. B. 8: „So will ich nun, daß die Männer beten aller Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und ohne Zweifel.“ Der Berichterstatter der „Voss. Z.“ hebt folgende Sätze aus der Predigt hervor: Es sei ein Wahn, zu glauben, daß das Gebet Sache der Frauen und Kinder sei, und daß Männer, Männer der gegenwärtigen Zeit, politische Männer den Kinderschuhen des Gebetes, der Fessel der gefalteten Hände entwachsen seien. Wohl mag es verlockender und glänzender erscheinen, mit der Fackel der Zwietracht gegen die Stufen des Thrones zu schlagen, daß die Funken durch das Land stieben. Aber der Glaube und das Gebet stärken die Thatkraft und schlossen mit den Kräften der Zukunft und der Entwicklung zusammen. So sei es im Felde wie in den inneren Kämpfen, das bewiesen die Kriege des eisernen Kreuzes, wie die letzten Kämpfe auf den Feldern der Ehre, wo nicht ohne Segen das ewige Morgenroth auf unsern Schwertern gefunktelt, und der Geist Gottes in unsern Banneren gekauft. Die großen Lehrer der Menschheit ihre Felder, ihre Märtyrer, die Welteroberer, die Reformatoren waren alle Männer des Gebetes. Zwar habe der Herr es ausdrücklich abgelehnt zwischen die Parteien zu treten, aber gelehrt die Quellen der Zwietracht zu verstopfen. Eine politische Frage unmittelbar zum Austrag zu bringen, vermöge das Gebet nicht, aber es stärke dazu, daß die zum Rath des Königs Berufenen, nicht gemeinsam scheitern, sondern gemeinsam landen.

Am zweiten Hf. Ostertage, am 2. April, wurde im Auftrage des Ehrw. Präsidenten der Synode, Herr Pastor G. Bartel, nachdem derselbe einen ordentlichen Beruf von der Gemeinde in New-Berlin empfangen und angenommen hatte, von dem Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt. Der Herr wolle den lieben Bruder segnen, daß er viel Frucht und Nutzen stiften möge. Die Adresse desselben ist: Rev. G. Bartel, Waukesha, Wis.

W. Dammann. Herr Pastor Chr. Fr. Meyer früher in Columbus, Wis., hat einen Ruf von einer luth. Gemeinde in Sanibal, Mo., erhalten und angenommen und am 2ten Sonntag nach Ostern sein Amt deselbst angetreten.

Quittungen.
Für's Seminar erhalten: Aus dem luth. Gotteskasten durch Herrn. Mission-Direktor Mangemann erhalten 30 pruss. Thaler, nach demmaligem Coures \$57.32.
St. Johannis-Gemeinde in Centerville \$16, durch P. Zitel 10.06, P. Stärkel 10. St. Johannis-Gemeinde in Milwaukee durch Hr. Schröder 19.35, P. Kleinert 19.20, P. Mittel 15.
Professor Gehalt: Die Pastoren Lange \$10, Neumann 5, Kleinert 5.
Für Baulasse: Die Pastoren Conrad 30.05, Sauer 18, Tzhe für ausgelegte Gelder in Deutschland 1.77.
D. Kusel.
Für die Mission in Indien: Durch Past. Mittel \$2.25, von der Salems-Gemeinde in Granville 25.00.
Für die Hermannsbürger-Mission: Past. Sauer \$10.
Für Pastor Braun von Pastor Conrad \$2.
J. Bading.

Von Past. Bading für die Seminar-Schuld in der Gemeinde zu Platteville collectirt: Mr. Garris \$15, P. Späth 10, S. Scheel 10, Mr. Kettler 5, J. Carl 5, G. Kopp 5, Mr. Präfing 5, S. Späth 5, J. Laisens 5, N. Ray 5, Mr. Chumphen 5, J. Michers 5, N. Carl 3, S. Möller 3, Fr. Rodurf 2.50, Fr. Mac 2.50, Mr. Wilmeyer 2, Frau Burg 2, Fr. Vog 2, Chr. Vog 2, S. Mehren 2, S. Carl 2, Mr. Werfelmann 2, S. Steinhof 2, Wittve Carl 1.50, Chr. Göse 1.50, G. Sander 1, J. Krufe 1, S. Albaum 1, Chr. Grise 1, L. Reese 1, J. Hebel 1, Mr. Bennet 1, Mr. Mithgades 1, Kuper 1, S. Wrage 1, J. Reiser 1, A. Kettler 1, W. Böler 1, S. Longhenry 1, Wittve Starf 1, A. Schulz 1, P. Rupp 1, Mr. Limke 1, Fr. Martens 1, Mr. Benz 50c, Frau Helmer 50c, N. Bevers 50, Fr. Johnson 50, Chr. Schröder 50, Fr. Wolf 50, J. Cordis 50, Chr. Horn S. Müller 50, Rafe 50, S. Tants 50, Mr. Schröder 50, S. Martens 50, J. Zick 50, S. Sierke 50, S. Vog 50, Mr. Meyer 25, S. Späth 25, Fr. Horn 25, G. Otto 25, J. Jung 25, A. Görke 25, J. Langberg 25, W. Krämer 25, A. Horn 10. Zusammen \$199.10

Außerdem sind noch \$9 gezehnet, die demnach eingezahlt werden. D. Kusel.
Durch Pastor Duehl für die Samariterherberge, von seinen Confirmanden \$9.25 empfangen zu haben, wird hiermit dankbar bescheinigt. R. Reumann.
Für die Samariterherberge: Durch P. Bachmann \$6. J. Bading.
Für's Gemeindeblatt empfangen: Von den Pastoren Sauer \$6.30, Goldammer 5.00, Mustanowsky 30c, Hönede 7.50, Conrad 9.00, durch P. Duehl für A. Bartel 80c, Kleinert 9.60. J. Bading.

Anzeige.
Die Sitzungen der diesjährigen Synodal-Versammlung werden laut Beschluß der vorjährigen Versammlung am Donnerstag nach dem 1. Sonntag p. Tr. früh um 9 Uhr beghnen. Versammlungsort ist wie beschloffen Fond du Lac. Im Interesse des P. Maberhoff sei hiermit noch an alle Synodalen die Bitte gerichtet, möglichst früh demselben mittheilen zu wollen, ob sie einen Delegation zu den Versammlungen mitbringen werden, oder nicht.
Farmington, 18. April 1866.
A. Sdnecke, Sekretär.

Deutsche Buchhandlung
von
G. Brumber,
West-Water-Street No. 306,
Milwaukee, — — — — — Wisconsin.

Confirmations-, Frau- u. Taufscheine.
Confirmationscheine von L. Galt, ein Paket enthaltend 24 Scheine mit 24 verschiedenen passenden Bibelversen a \$2.00
" " ohne Bibelverse das Duzend 84
" " von Volkenmeber: " 60
" " von Stohmann: fein mit Golddruck " 2.40
" " gewöhnliche " 1.20
Frau- und Taufscheine eine große Auswahl zu verschiedenen Preisen.

Neue Werke, die ich kürzlich erhalten:
Hoffmann, ein Jahr der Gnade, Predigten über die Evangelien auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage, geb a \$3.25
" " dasselbe broch a 2.75
Hoffmann, die letzten Dinge des Menschen geb a 1.15
Wuttke A. Handbuch der christlichen Sittenlehre 2 Bde 5.80
Brachberger, evangl. Heugnisse der Wahrheit 2 Bde 1.15
Boos Fr. christliches Hausbuch 4 Bde 1.75
Caspari's Predigten über die 10 Gebote 25
Göhner's Hauszettel geb 1.50
" Biographie 1.25
G. Sertner's Seelenschatz 3 Bde geb 4.50
Scriver Gythold, zufällige Andachten 55
Rapp, Passions-, Ofter- und Bußpredigten geb a 55
" Evangelienpredigten geb a 2.50
" Epistel geb a 2.50
Rempis, Nachfolge Christi geb a 65
Lphes, Saamenkörner geb a 35
Paul Gerhard's Kleder geb a 60
Kresenius, Communionbuch geb a 55
Krummacker, Sabbathloche geb a 75
" broch a 88
Rückel, Predigten " 50
Müller, die evangelische Union geb a 1.50
Das Leben Dr. Martin Luthers von Mathesius geb a 55
Gosch, tägliches Brod aus dem Worte des Lebens 85
Der Christ in Wort u. Wandel od. der Belenener Christi 80
Grube, Biographien aus der Naturkunde 3 Bde broch 2.75
Schubert, Lehrbuch der Naturgeschichte broch 50
Gagen, ein Leitfaden für Geschichtsunterricht und zur Selbstbelehrung 3 Bde broch 2.50
Rübder, Vortrag über Bildung und Christenthum 1.25
Balken, bibl. Geschichte, ein praktisches Handbuch für Lehrer und Erzieher broch 3.00

Die Preise obiger Werke sind berechnet in Geld. Wüchle die Herren Prediger sowie die Gemeinden aufmerksam machen, auf die schöne Auswahl Abendmahl-Geräthe, die ich beständig an Hand habe.
Hoffen sowie Abendmahleinen kann durch mich bezogen werden.